



Medienquelle	Print	Autor	von	AÄW	1.335,62
Auflage	7.670	Verbreitung	8.062	Seitenstart	34

## Er ist gekommen, um zu bleiben

Auslandsbericht - Ex-Sparkassenchef Mathias Wangler lebt in Tashkent / Folgen des Ukraine-Kriegs zu spüren

**Früher leitete er die Sparkasse Haslach-Zell, seit einigen Jahren arbeitet Mathias Wangler für die Sparkassenstiftung. Nach mehreren Stationen in Asien lebt er seit fast drei Jahren in Tashkent, der Hauptstadt von Usbekistan.**

Mittleres Kinzigtal (red/lmk). »Hier leite ich Projekte der ›Deutschen Sparkassenstiftung für internationale Kooperation«, die direkt vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziell gefördert werden. Vor Ort im Land arbeiten wir mit großen staatlichen Banken und anderen regierungsnahen Organisationen zusammen«, fasst Mathias Wangler seine Tätigkeit zusammen. Er berichtet unserer Zeitung über die aktuelle Stimmung in der Region und was der russische Einmarsch in die Ukraine seiner Einschätzung nach bedeutet.

Usbekistan könne als das Zentrum der legendären »Alten Seidenstraße« bezeichnet werden. Gleichzeitig befindet sich das Land in einem beeindruckenden Aufbruchprozess mit Reformen auf fast allen wichtigen Gebieten des Staates, weiß Wangler.

Ein Rückblick in die jüngere Geschichte zeigt: »Alle Staaten Zentralasiens haben im Herbst 1991 ihre zuvor Jahrtausende alte Selbstständigkeit weitgehend in den früheren Grenzen nach fast 70-jähriger Zugehörigkeit zur ehemaligen Sowjetunion wiedererlangt. Sie pflegen, neben Russisch, wieder ihre eigenen Landessprachen, führen eigene Währungen und haben sich inzwischen mehr und mehr von Entwicklungs- zu Transferländern verändert.« Dennoch sei, unterschiedlich nach Ländern, nach wie vor eine beachtliche wirtschaftliche Abhängigkeit von Russ-

land, aber auch von anderen Ländern, gegeben.

Das Verhältnis zu Russland sei grundsätzlich gut, gleichzeitig aber auch ein wenig ambivalent: »Einerseits arbeiten viele Menschen dieser Länder dort und in den Geschäften dominieren häufig russische Produkte, andererseits ist man sehr bemüht, die Abhängigkeit zu verringern und gegenüber dem ›großen Bruder‹ keine Schwächen zu zeigen.«

Sollte ein Land in Schwierigkeiten geraten, biete Russland seine Hilfestellung an. »So geschehen erst vor einigen Wochen in Kasachstan, als der dortige Präsident bei den Unruhen und Demonstrationen um Hilfe bat. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass Russland keine Hilfen selbstlos und ohne ›Preis‹ gibt. Dies ist allen Staaten der ehemaligen Sowjetunion bewusst.«

Zur aktuellen Situation schlägt Wangler den Bogen: »Nun hat Russland die Ukraine als Nachbarn und eines der ehemaligen Länder der Sowjetunion brutal und unmenschlich militärisch überfallen.« Auch die Ukraine habe sich in vielen Bereichen gut entwickelt und politisch, wirtschaftlich sowie gesellschaftlich einen pro-westlichen Weg eingeschlagen.

»Sicherlich fragen sich viele Menschen, ist das jetzt der Beginn eines Prozesses, ehemals verlorene Länder wieder zu einem neuen Riesen-Reich Russlands zurückzuholen? Leben die Menschen in den ehemaligen Sowjet-Republiken deshalb in Angst und Schrecken?«, fasst Wangler aktuelle Befürchtungen zusammen.

Die Antwort hänge von der jeweiligen geografischen Lage sowie der Qualität

der wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit ab.

»Ich bin viel unterwegs im Rahmen von Schulungen, Gesprächen mit den usbekischen Partner-Organisationen, öffentlichen Veranstaltungen, aber auch im persönlichen Leben beim Einkaufen oder dem Besuch von Restaurants. Dabei ist insgesamt sehr auffallend, dass in der öffentlichen Diskussion dieser schreckliche Krieg kaum eine nennenswerte Rolle spielt«, so Wangler. Die Menschen seien eher zurückhaltend, allerdings werde in Usbekistan, wie auch in den Nachbarländern, aus der Tradition der Staatsformen heraus wenig über Politik gesprochen.

»Sorgen bereiten eher die wirtschaftlichen Auswirkungen«, so Wangler. Ein Preisanstieg russischer Waren trafe die Bevölkerung beispielsweise empfindlich: In Folge der Pandemie leben beachtliche Teile der Bevölkerung, insbesondere in den ländlichen Regionen, unter schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen. Laut Wangler gibt es fast keine staatlichen Abfederungssysteme, »wer während der Lockdowns nicht arbeiten konnte oder durfte, erhielt in der Regel auch keinen Lohn«.

Ihn selbst lässt die Situation ebenfalls nicht kalt. »Mich treibt, ja quält fast schon etwas ganz persönlich, was einen solchen Krieg oder auch andere Kriege zusätzlich völlig absurd erscheinen lässt. Wir alle auf diesem (noch) so schönen Planeten müssen all unsere Kraft und Mittel dafür einsetzen, die Herausforderung des längerfristigen Überlebens großer Teile der Weltbevölkerung unter menschenwürdigen Bedingungen zu meistern«, schreibt er. So wirke es noch verstörender, sich gegenseitig zu bekämpfen und Leben so-

wie wertvolle Ressourcen zu zerstören. Es sei großartig und ermutigend zu sehen, wie die Menschen fast rund um den Erdball aufstehen, Haltung zeigen und aktiv durch Hilfen eingreifen.

Die intensive Projektarbeit der deutschen **Sparkassenstiftung** in Usbekistan sei durch den Krieg in der Ukraine

aber nicht direkt betroffen. »Da die deutsche **Sparkassenstiftung** aber auch ein wichtiges Projektbüro in Kiew unterhielt, das nun in ein Nachbarland verlegt wurde und wir mit den ukrainischen Kollegen zusammenarbeiten, trifft uns deren Schicksal. Wir alle hoffen, dass dieses furchtbare menschliche Leid möglichst bald ein Ende

nimmt und die Vernunft sich bei den Kriegstreibern durchsetzen möge«, so Wangler.

»Das Verhältnis zu Russland ist gut, aber auch ambivalent.«

»Die wirtschaftlichen Auswirkungen bereiten Sorgen.«

Copyright 2022 PMG Presse-Monitor GmbH